

Der Nachkriegsteirer

Von Hans Putzer

Vor 100 Jahren – am 16. Februar 1903 – wurde Josef Krainer in St. Lorenzen bei Scheifling geboren. Von 1948 bis zu seinem Tod 1971 war er Landeshauptmann der Steiermark.

Für die heutige Jugend ist er eine wichtige Persönlichkeit der Zeitgeschichte, für die mittlere Generation der Landeshauptmann ihrer Kindheit, für die älteren Landsleute jedoch der „Nachkriegsteirer“ schlechthin. Kein zweiter Politiker hat die Steiermark auf ihrem Weg aus den Katastrophen der Diktatur, des Krieges und der Armut so sehr geprägt wie Krainer. Es ist an dieser Stelle wohl nicht notwendig, einen umfassenden biographischen Abriss zu bringen. Nur zwei historische Fakten seien erwähnt, die beispielhaft die Veränderungen Europas illustrieren: Im Jahr von Krainers Geburt haben sich Kaiser Franz Joseph und der russische Zar Nikolaus II. in Mürzsteg getroffen, um die „Befreiung“ Mazedoniens zu vereinbaren, und wenige Tage vor dem Tod Krainers hat der deutsche Kanzler Willy Brandt für seine Bemühungen um die deutsch-polnische Aussöhnung den Friedensnobelpreis erhalten. An drei besondere Facetten seiner Persönlichkeit soll hier besonders erinnert werden.

Der Bauer

Der „lärcherne Stipfel“ ist das wohl bekannteste Attribut, das der Volksmund ebenso wie die veröffentlichte Meinung Josef Krainer gegeben haben: Unbeugsamkeit, das Knorrige und das Naturverbundene schwingen damit. Seine Herkunft aus der „Schanzkeusche“ – heute würde man aus dem Stand der Landarbeiter sagen – hat ihn schon früh den Wert bäuerlicher Lebens- und Arbeitshaltung erkennen lassen. Berühmt geworden ist Krainers letzter politischer Auftritt bei der Jungen ÖVP in Graz-Haidegg einen Tag vor seinem völlig unerwarteten Herzod am ersten Adventssonntag 1971. Wie es das Vorrecht der Jugend war und ist, kritisierten sie unter anderem auch das vermeintliche Übergewicht des bäuerlichen Einflusses in der Volkspartei. Krainer antwortete voller Kampfeslust: „Wenn wir die ordnende Funktion der bäuerlichen Menschen nicht mehr haben, dann werden wir sehen, wo wir hinkommen. Das ist meine Lebenserfahrung seit 40 Jahren. Das kann ich Ihnen sagen: Wenn es hart herge-



Josef Krainer, der am längsten dienende Landeshauptmann der steirischen Geschichte

Foto: Archiv

gangen ist, waren immer die bäuerlichen Menschen zur Stelle.“

Es ist immer problematisch, aus frühkindlichen Erfahrungen Prägnungen für das spätere Leben abzuleiten und zu konkretisieren. Und dennoch: Eine Mutter die als Magd einen Jungbauern heiratet – Krainer war gerade sieben Jahre alt – und somit den Stand wechselt, war nicht nur damals ungewöhnlich. Krainer hat sein Leben lang die Anliegen der Bauern wie der Landarbeiter gekannt, vertreten und in Einklang gebracht. Seine politische „Initiation“ – wenn man so sagen will – war 1921 die Gründung der Ortsgruppe Kobenz des Verbandes der christlichen Land- und Forstarbeiter, der bald der Beitritt zur christlichsozialen Partei folgte. Ohne hier auf die einzelnen Abschnitte der Laufbahn einzugehen, ist doch die zunehmende Doppelgleisigkeit – ideell und institutionell – in den Interessensgemeinschaften der Bauern und der Landarbeiter bemerkenswert. Die Personalunion der Ämter des Arbeiterkammerpräsidenten, des Grazer Vizebürgermeisters und des Landwirtschaftskammervizepräsidenten 1936 ist nicht allein mit der Ausschaltung der parlamentarischen Demokratie in Österreich zwei Jahre zuvor erklärbar. Sie zeigen schon den jungen Krainer in der später sprichwörtlich gewordenen „steirischen Breite“. Als er in den letzten Kriegswochen die Verhaftung durch die Nazis erwarten musste, waren es wiederum Bauern – im Radlpassgebiet –, die ihm Unterschlupf gewährten. Nach dem Krieg war Krainer neben Anton

Pirchegger und Josef Hollersbacher der Vertreter der Steiermark bei den Verhandlungen zur Neuorganisation des Österreichischen Bauernbundes.

Der Steirer

Bauernbunddirektor der Nachkriegszeit (1945 – 1960) war der Figl-Vertraute Leopold Babitsch, der dieses Amt bereits in den Jahren des Ständestaates inne hatte. Babitsch hat sich mehrmals und an unterschiedlichen Stellen darüber beschwert, dass in der Steiermark – etwa im Gegensatz zu Niederösterreich – die Dominanz der Gesamtpartei über die Bündelinteressen gestellt wurde. Motor dieser Entwicklung war Josef Krainer, der ab Dezember 1945 als Landesrat unter anderem für die Landgemeinden, aber auch für das Forstwesen zuständig war. Die damalige Bereichsaufteilung mag heute ein wenig sonderbar anmuten, denn Hollersbacher trug für die Landwirtschaft und Landeshauptmann Pirchegger für die Ernährungsversorgung die Verantwortung. Lange bevor der Begriff des „ländlichen Raums“ in den täglichen politischen Sprachgebrauch übergegangen war, hatte er in Josef Krainer seinen ersten Anwalt, der die gemeinsamen Interessen der dort lebenden Bevölkerung gleichrangig neben die bäuerliche Standespolitik gestellt hat. Damit wurde Krainer auch zum Begründer jenes legendären „steirischen Weges“, der nicht nur die Interessensunterschiede zwischen dem Bundesland und der Hauptstadt Wien akzentuierte, sondern auch den zwischen

der Bundes-VP und der Steirischen Volkspartei. Dass ihm der Steirische Bauernbund hier weitgehend uneingeschränkt gefolgt ist, zeigt der „Bauernbündler“ vom 15. Februar 1953, der dem Landeshauptmann anlässlich dessen 50. Geburtstages eine von großem Respekt und außergergewöhnlicher Herzlichkeit geprägte Festbeilage widmet. Bauernbundobmann und Landtagspräsident Josef Wallner schreibt hier „in aufrichtiger Verehrung“; Krainer genieße „das Vertrauen und die Zuneigung aller Bevölkerungskreise“. Viel dazu beigetragen hat sicherlich auch Krainers unverfälschte steirische Sprache.

Der Visionär

Kurt Wimmer hat es einmal auf den Punkt gebracht: „Nichts beunruhigte Krainer so sehr wie Stillstand in der Politik.“ Als einer der ersten Politiker hat er schon Anfang der Sechzigerjahre die Notwendigkeit der Teilnahme Österreichs an der europäischen Integration betont. Krainer war – sieht man vom Sonderfall Tirol-Südtirol ab – auch der erste Regionalpolitiker, der außenpolitisch eigenständige Akzente gesetzt hat. Als er 1969 gemeinsam mit Bundespräsident Jonas und Staatspräsident Tito die neue Grenzbrücke bei Radkersburg eröffnete, war das mehr als nur das sichtbare Zeichen einer höchst eigenständigen und vor allem auch zukunftsweisenden Außenregionalpolitik. Beim Besuch der englischen Königin Elisabeth II. im selben Jahr gelang es Krainer eindrucksvoll, der Weltöffentlichkeit zu vermitteln, dass Österreich aus mehr als aus Wien, Salzburg und den Alpen bestehe.

Und ein Letztes: Krainer hat nicht nur Hanns Koren und dessen Idee des „steirischen Herbst“ entscheidend mitgetragen – oder zumindest zugelassen –, er hat auch die so genannten 68-er als notwendige Impulsgeber für die gesellschaftlichen Veränderungen und nicht nur als Umstürzler gesehen. Der frühere Grazer Kulturstadtrat Helmut Strobl erzählt heute noch gerne, wie er von Krainer nach einer Besetzung der Straßenbahnhaltestelle aus der Polizeihaft herausgeholt wurde.